

Leseprobe aus:

**J. M. Calder**

## **Wer keine Gnade kennt**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

**Eins** ... Kritik am umstrittenen Programm des offenen Strafvollzugs und der vorzeitigen Haftentlassung, was die Regierung ...

«Sarah, ich wünsche, dass du dein Müsli aufisst, und zwar sofort.»

«Muss das sein?»

«Ja, es muss sein.»

*Jacobs, der wegen schwerer sexueller Nötigung zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden war, hatte Tagesfreigang und stand kurz vor der Entlassung.*

«Aber warum denn?»

«Weil ich es sage – und weil ich sonst deinetwegen zu spät zur Arbeit komme und du zu spät zur Schule. Dann schimpft Mrs. Pritchard. Und Daddy und ich werden auch böse.» Tuesday Reed, noch in Slip und BH und erst halb geschminkt, warf ihrem Mann Peter einen finsternen Blick zu. *Er* schien alle Zeit der Welt zu haben. Jedenfalls hatte er Zeit, Radio zu hören und sich hinter der *Tribune* zu vergraben. «Nicht wahr, *Daddy?*», sagte sie mit eisigem Nachdruck, wobei ihre von Natur aus schwarzen, dichten Augenbrauen noch düsterer wirkten.

«Iss dein Müsli auf, Sarah», kam Peters Stimme hinter der Zeitung hervor. «Hör auf deine Mutter.»

«Ja, Daddy», erwiderte Sarah pflichtschuldig. Und lächelte ihre Mutter an.

«Oooh, dieses Kind!»

«Tuesday, Liebes, beruhige dich doch. Ich würde jetzt gern weiter die Nachrichten hören.»

*Jacobs wurde auf dem Parkplatz vor einem Safeway-Supermarkt in East Pelham erschossen ...*

«Jacobs?» Für einen Moment ließ Peter Reed die Zeitung sinken, sodass die Blätter ordentlich ineinandergeschoben auf seinen Oberschenkeln ruhten. Sein Aussehen stand in krassem Gegensatz zu dem seiner Frau – sein helles, fast jugenhaft blondes Haar glänzte im frühen Morgenlicht, das von den Glasflächen und Arbeitsplatten in der zweckmäßig eingerichteten, modernen Küche reflektiert wurde. In diesem Licht fiel Tuesday auf, wie fleischig sein Gesicht war – im Alter würde er sicher Hängelbacken bekommen. Im Augenblick jedoch unterstrich sein nachdenkliches Stirnrunzeln den Eindruck von Jugend und Unsicherheit, dem eine jüngere Tuesday Reed – aus einer früheren, hoffnungsvolleren Zeit – einfach nicht hatte widerstehen können. Diesen Mann hatte sie für sich erobern müssen.

«War Jacobs nicht einer von deinen Fällen?», fragte Peter jetzt.

«Nein.»

«Aufgegessen!»

«So ist es brav, mein Mädchen.»

«Na, dann kann sich Daddys braves Mädchen jetzt ins Bad bequemen, sich kämmen und die Zähne putzen. Gründlich. Und wenn es damit nicht in zehn Minuten fertig ist, wird Daddy das Vergnügen haben, sein kleines Mädchen zur Schule zu bringen.»

*Die Polizei hat noch keine Hinweise auf den oder die Täter. Derzeit werden jedoch mehrere frühere Kontaktpersonen von Jacobs vernommen ...*

«Aber –»

«Ab ins Bad!»

*Alle, die sich zur fraglichen Zeit in der Nähe des Tatorts aufhielten, sind aufgefordert, mögliche Hinweise bei der örtlichen Polizeidienststelle zu melden ...*

«Sarah, Schätzchen, hör auf deine Mommy.»

«Also ehrlich, Peter.»

«Hey, komm schon, Liebes. Lass deine gereizte Stimmung nicht an ihr aus. Entspann dich, okay?»

Sie versuchte es, atmete einen Moment lang ruhig durch, ehe sie sich an ihren Schminktisch setzte, um ihr Make-up zu vollenden. Viel war damit nicht auszurichten. In den wichtigsten Punkten – Augenbrauen und Haar – hatte sie schon vor Jahren aufgegeben und sich mit ihrem merkwürdigen Aussehen abgefunden. Blond mit schwarzen Augenbrauen – allein die Vorstellung! Jahrelang, sogar noch nach dem Jurastudium, als sie sich selbst zu den Radikalen zählte – was immer das bedeuten mochte –, hatte sie sich mit allen möglichen Chemikalien, mit Gel und Farbe abgemüht, diese genetische Entgleisung zu kaschieren. Aber als dann ihre Tochter auf der Welt war, wurde Tuesday den Aufwand leid. Und wenn sich Sarah später ebenso entwickelte, wenn sie den Gegensatz von Blond und Schwarz geerbt hatte? Ach, was sollte es, dann würden sie eben der Welt als die mehrfarbigen, exotischen Geschöpfe begegnen, die sie nun einmal waren – gemeinsam. Mich macht das an, behauptete Peter immer noch. Entweder war er ein Lügner oder ein Fetischist.

Als Kind hatte Tuesday oft zugesehen, wie sich ihre Mutter schminkte und dabei das Gesicht mal so, mal so verzog, um das Ergebnis zu überprüfen, wie sie die Zunge erst in die eine, dann in die andere Wange steckte, den Hals reckte, ihn nach Falten abtastete. Als Reaktion darauf hatte sich Tuesday selbst antrainiert, mit völlig ausdruckslosem Gesicht vor dem Spiegel zu sitzen, ohne eine Miene zu verziehen, sodass der Spiegel ihr eine perfekte Maske zeigte. Eine Person, die sie dann der Welt präsentieren konnte. Ihrer Mutter, die es rasend machte. Und über die Jahre noch anderen – Männern –, die es ebenfalls in den Wahnsinn zu treiben schien. Diese Maske, dazu bestimmt, Problemen aus dem Weg zu gehen, stürzte sie stattdessen immer wieder in Schwierigkeiten. Was erwartest du?, hatte eine Kommilitonin sie mal gefragt – du kannst mit deinem Gesicht anstellen, was du willst, und siehst immer noch *so* aus. Wie, *so*?, hatte Tuesday zurückgefragt und sich auf eine Kränkung gefasst gemacht. Wie die verdammte Helena von Troja.

«Es geht um Glass.» Peter war hinter sie getreten und rückte seine Manschetten zurecht. Zufrieden mit sich selbst, weil er es erraten hatte, aber zugleich auch beunruhigt versuchte er, die Maske zu durchdringen, die gerade vor seinen Augen vollendet worden war.

«Hab ich recht?» Triumphierend bückte er sich und drückte einen Kuss in die Mulde an Tuesdays Schulter.

«Peter, bitte. Ich muss zur Arbeit.»

«Na, hab ich recht?», fragte er noch einmal, eine versteckte Retourkutsche.

Tuesday nahm ihre Bluse von der Stuhllehne. Während sie sie anzog, verblasste die Spur seiner Lippen – eine kleine Rötung auf der hellen Haut ihrer Schulter.

«Womit hast du recht?»

Doch ihre Stimme verriet, dass sie die Antwort kannte.

«Dass du eine Verabredung mit Glass hast. Du bist dann immer so ...»

«Wie in Gottes Namen bin ich?» Sie wischte den Gedanken beiseite, stand auf und zupfte die letzten Fussel von ihrem engen schwarzen Rock.

«Ein bisschen nervös. Glass macht dich nervös.»

«Glass ist ein Idiot.» Zufrieden mit dem, was sie jetzt im Spiegel sah, nahm sie ihre Tasche und ging an ihrem Mann vorbei, ohne ihn zu berühren. «Du machst doch heute für Sarah das Abendessen?»

«Ich?»

«Ich komme später nach Hause.»

«Was denn», rief er ihr nach, «schon wieder?»

**Zwei** Solomon Glass konnte man einiges nachsagen. Er war lakonisch, das auf jeden Fall. Zähl auch, kein Zweifel. Und dreist, das stand außer Frage. Aber er war keinesfalls dumm.

Als sie sich zum ersten Mal im Gerichtssaal begegneten, war Glass gerade in den Zeugenstand getreten. Tuesday konnte noch immer nicht an die Situation zurückdenken, ohne zu erröten. Er hatte ihr in irgendeiner rechtlichen Feinheit widersprochen.

«Ach so? Wo haben Sie denn Ihre juristische Ausbildung durchlaufen, Lieutenant?», hatte sie gefragt.

«Auf der Straße, Mrs. Reed», hatte er erwidert, und durch die förmliche Anrede wirkte die Antwort nur

umso dreister. «Hauptsächlich in der Hafengegend. Ach ja, und zum Teil natürlich auch bei Gericht.»

Anschließend hatte er sich dem Richter zugewandt, Aktenzeichen zitiert, Präzedenzfälle. Alles aus dem Kopf, mühelos, ohne Notizen oder Vorbereitung. Und er hatte recht gehabt.

Sicher, es hatte sie gewurmt, aber sie war auch beeindruckt gewesen.

Als sie sich später auf dem Flur über den Weg liefen, gab es keine Feindseligkeit, keine Häme, nur eine kühle Wachsamkeit, die sie inzwischen mit seiner Person in Verbindung brachte. Eine gewisse Distanziertheit. Als ob nichts ihn persönlich etwas angehe, als ob er nur seinen Job machte. Auch das hatte sie beeindruckt.

Und ja, sie musste zugeben, dass dieser Zug an Glass sie tatsächlich aus der Ruhe brachte – die Tatsache, dass trotz all ihrer Diplome, ihrer herausragenden Studienleistungen Solomon Glass, Lieutenant Second Class, ein juristischer Laie, ein Produkt der Straße, bestenfalls mit einer niederrangigen Ausbildung auf dem Polizeicollege, oft Fälle bereits durchschaute, an denen sie sich noch die Zähne ausbiss. Sie umkreiste, überprüfte, schloss Hypothesen aus, analysierte. Unermüdlich. Das führte dazu, dass sie selten falsch lag, aber in mindestens der Hälfte der Fälle musste sie am Ende feststellen, dass Glass auf seine Weise schon vor ihr zum Ergebnis gekommen war.

«Gordon Jacobs ...» Glass' Stimme hallte zwischen den Säulen im marmorgefliesten Foyer der City Hall wider, von wo aus sie die Treppe zu Tuesday Reeds Büro hochstiegen. Er war so verbittert, wütend und gereizt, wie sie

ihn noch nie erlebt hatte. «Der war ein hochkarätiges Arschloch, mit einem Herz aus Stein.»

«Ich habe davon im Radio gehört –»

«Abgeknallt, auf dem Parkplatz vor einem Safeway. Wenn das nicht ein würdiger Abgang ist.»

Am oberen Treppenabsatz bogen sie um die Ecke und gingen den Flur entlang.

«In den Nachrichten wurde nichts über Anhaltspunkte oder Tatverdächtige gesagt.»

«Dieses Ungeziefer hatte schon mal wegen gefährlicher Körperverletzung gesessen – an seiner damaligen Flamme –»

«Sie sprechen von dem verstorbenen Mr. Jacobs?»

Statt an ihrer Tür Halt zu machen, auf deren Mattglasscheibe in Goldlettern *Staatsanwaltschaft* stand, ging Tuesday weiter zum Vernehmungszimmer nebenan. Sie schloss den Raum auf und ließ Glass den Vortritt.

«Und vor zwei Jahren hat er dann eine Minderjährige vergewaltigt.» Glass war ganz in Gedanken. «Darf ich ...?», fragte er und zog eine Zigarette aus der Schachtel, kaum dass sie den Raum betreten hatten. Die Frage war rhetorisch, und er wartete die Antwort nicht ab. In sämtlichen Räumen der Bezirksstaatsanwaltschaft herrschte striktes Rauchverbot, das wusste Glass so gut wie alle anderen. Er war schon oft darauf hingewiesen worden. Warum rauchte er trotzdem?, fragte sich die Staatsanwältin. Um sie herauszufordern? Und warum ließ sie es ihm durchgehen? Hatte es etwas damit zu tun, dass er so aufgebracht war, lag es an seiner Unruhe, dieser Energie, die sie irgendwie mitriss? Er hatte sich nicht für seine Verspätung entschuldigt – ihre eigene Nervosität hinderte sie nicht, das zur Kenntnis zu neh-

men. Ein Streichholz fiel mit leisem *Ping* in den Abfall-eimer.

«Ein Schulmädchen von fünfzehn Jahren», fuhr er fort. «Und dieses –»

«Arschloch.»

«Der Kerl war vorbestraft.» Der Lieutenant zählte an seinen dicken, kräftigen Fingern ab. «Er hatte seine Warnung, hat schon mal gegessen, und dann schnappt er sich dieses Kind, verdammt –»

«Sie war fünfzehn, haben Sie gesagt. Also fast schon eine Frau.»

«Komisch. Ich dachte, auf dem Schild da ...» Er wies mit dem Daumen in Richtung ihres Büros. «Ich dachte, da steht *Staatsanwaltschaft*.»

«Ich sage ja nur, sie war kein Kind mehr.»

«Was denn, wollen Sie dieses Arschloch etwa verteidigen?»

«Ich verteidige niemanden. Ich sage nur –»

«Sie ist ein Kind. Haben Sie nicht selbst ein Kind?» Sie ging nicht auf die Frage ein.

«Ein Mädchen in Schuluniform, verstehen Sie? Sie ist auf dem Weg nach Hause. Und er entführt sie am helllichten Tag an einer Bushaltestelle.»

Er hielt inne, zog gereizt an seiner Zigarette.

«Sie ist völlig verstört.»

«Ich weiß.»

«Zu der Zeit waren Sie doch noch gar nicht hier.»

«Ich meinte, ich weiß, wie schlimm –»

«Er hält sie über Nacht in einem beschissenen Wohnwagen am Stadtrand fest –»

«In einem *beschissenen* Wohnwagen?» Sie musste ihn unbedingt bremsen, diesen Wutausbruch dämpfen.

«Sie stehen natürlich über solchen Dingen.»

«Hören Sie, mir ist klar, dass Sie sich mit diesem Fall die Nächte um die Ohren geschlagen haben –»

«Er vergewaltigt sie, vaginal, anal. Was noch? Ach ja, hören Sie gut zu –»

«Ersparen Sie es mir.»

«Und er kriegt für den Spaß fünf Jahre. Fünf – mit der Möglichkeit, nach dreien auf Bewährung rauszukommen, wegen ...»

«Guter Führung.»

«Genau. Und wir wissen, wie gut sich dieses Arschloch betragen hat, nicht wahr? Das haben wir doch gesehen. Das haben wir von seinem Sozialarbeiter gehört.»

«Den trifft keine Schuld. Diese Leute können nicht anders, als –»

«Wir haben die psychiatrischen Gutachten gelesen. Wir haben alles vernommen. Auch das Mädchen muss sich alles noch einmal anhören. Die Eltern sind mit im Gerichtssaal, hören ebenfalls alles mit an. Die ganze Parade kriegen sie mit, jeden Trommelschlag. Jeden ... Akt, in allen Einzelheiten. Und was bekommen sie da zu hören, wissen Sie das? Dass dieses lausige dreiunddreißigjährige Arschloch, das ihre Tochter vergewaltigt und ihr eine Herpesinfektion angehängt hat, die sie ihr Leben lang nicht wieder los wird – o nein, das steht nicht in den Gerichtsakten, so was kommt immer erst später raus, damit hat das Opfer allein zu kämpfen, nur damit sie die Sache auch ganz sicher nicht wieder vergisst, falls jemals die Gefahr bestehen sollte, dass sie das alles irgendwie überwindet und mit dem weitermacht, was von ihrem Leben noch übrig ist –, diese Eltern bekommen also zu hören, dass das Arschloch im Grunde nur ein gestörter

Junge ist. Dass er immer noch bettnässt. Dass er früher zu wenig Liebe gekriegt hat. Dass er verzweifelt versucht, zwischenmenschliche Kontakte aufzubauen ... Ich bitte Sie!»

«Hatte er nicht Tagesfreigang? Ich meine mich zu erinnern –»

«Ja, und jetzt ist er für immer frei.»

Glass bückte sich und drückte seine Zigarette an der Wand des Abfalleimers aus.

«Wir alle können jetzt freier atmen», sagte er. «Irgendein anderes Arschloch hat uns einen Gefallen getan.»

Während er sich wieder aufrichtete, ging Tuesday Reed ans Fenster und blickte über die Stadt hinaus. Dann drehte sie sich um und lehnte sich an die Fensterbank.

«Trotzdem muss ermittelt werden.»

Er sah sie an. Das Unwetter hatte sich verzogen, dies war wieder der Solomon Glass, den sie kannte. Dieser nervenaufreibend direkte Blick, mit dem er einen gefangen hielt, abschätzte, einen zwang, ihn anzusehen – man wagte nicht, auch nur für einen Moment wegzuschauen, aus Angst, damit ein Eingeständnis zu machen. Manchmal ertappte sich die Staatsanwältin bei dem Gedanken, wie er damit Verdächtigen zusetzen musste. Seine stummen, wortlosen Fragen. Seine Geduld, die ruhige Art, mit der er dennoch etwas zu sagen schien. Selbst jetzt sagte er: *Vielen Dank auch, Mrs. Reed. Vielen Dank dafür, dass Sie mir erklären, wie ich meinen Job zu machen habe. Wie könnten wir armseligen Würstchen nur jemals auf dem richtigen Weg bleiben, wenn Leute wie Sie nicht wären, mit Ihrer Weisheit und Voraussicht?*

Stattdessen erwiderte er:

«Ja, Ma'am, darauf hat Commissioner Keeves mich bereits hingewiesen.» Womit er sie zugleich daran erinnerte, wer sein eigentlicher Chef war. Polizei und Staatsanwaltschaft arbeiteten zwar Hand in Hand, aber nicht füreinander. Sie war nicht seine Vorgesetzte. Eher sah er sie beide als Gleichgestellte an – auch wenn ihr Verhältnis recht distanziert war. «Es sei denn, etwas anderes hätte Vorrang.»

«Wie eine Katze, die auf einem Baum festsitzt? Oder ein gestohlenen Fahrrad?»

«Mit Fahrrädern auf Bäumen haben wir es eher selten zu tun.»

«Aber Sie müssen doch irgendeinen Anhaltspunkt haben, irgendwelche Indizien?»

«Ein Arschloch, das aus fünf exakt gleich großen Löchern blutet, fünf Geschosse, Standardmodell Ruger ...»

«Und niemand hat etwas gesehen?»

«Der junge Gordon, hoffe ich.»

«Niemand auf dem Parkplatz? Das kann ich kaum glauben.»

«Da ist jemand hingegangen, hat sich an der Fahrerseite gebückt, mit einem Freund geplaudert, den Arm durchs offene Fenster gestreckt – es ist heiß, unser Arschloch braucht Luft –, dann fünf leise, runde kleine Botschaften *pfft, pfft, pfft, pfft, pfft*, und siehe da, schon hat das Arschloch mehr Belüftung, als ihm lieb ist. Der andere geht weiter, setzt sich in sein Auto, das zwei Reihen entfernt steht, und macht sich in aller Ruhe aus dem Staub. Mit fünf Patronen weniger im Magazin.»

«Und wie lange hat es gedauert? Ich meine, bis er gefunden wurde?»

«Eine Stunde, vielleicht auch länger. Ein Parkplatz-

wächter kommt, um ihm ein Knöllchen zu verpassen. Der gute Samariter will ihn erst warnen, versucht, ihn zu wecken.»

«Aber das gelingt ihm nicht.»

«Er ist schließlich nicht Jesus. Der Mann verteilt Strafzettel, er vollbringt keine Wunder.»

«Aber Sie müssen doch irgendeine Ahnung haben, *warum*.»

«Er wird dafür bezahlt.»

Sie ignorierte die Erwiderung. «Warum Jacobs umgebracht wurde, meine ich.»

«Da lag wohl jemandem das Gemeinwohl am Herzen.»

«Im Ernst.»

«Hören Sie, es gibt eine Menge möglicher Motive – und die kennen Sie so gut wie ich. Einer seiner Arschloch-Kumpel, jemand, dem er auf den Schlips getreten ist, den er abgezockt hat. Er hat Geschäfte mit Drogen gemacht, auf der Straße gedealt, Kurierdienste erledigt. Keine eigenen Geschäfte, nur als Handlanger für andere ... Da kämen Hunderte in Frage, die vielleicht nicht gut auf ihn zu sprechen waren.»

«Aber er war Freigänger. Es können nicht viele Leute gewusst haben ...»

«Schön, dann ist es eben jemand von drinnen, jemand aus dem System selbst – von unserer Seite oder von der anderen –, der die Information weitergibt, dass Jacobs tagsüber frei rumläuft. Weit kann er sich nicht entfernen, er muss sich regelmäßig melden, und die Wochenenden verbringt er drinnen. Tatsache ist, der Mann ist nicht schwer zu finden. Gordon geht einkaufen, das spricht sich rum. Jemand hat gehört, dass er den Imbiss beim Safeway gut findet –»

«Es könnte Rache gewesen sein», sagte sie.

«Es könnte *was* sein?» Er sah sie an. Eine so platte Aussage hätte er von ihr nicht erwartet.

«Nein, ich meine ...»

«Ah, Sie meinen, es waren die Guten? Mum und Dad? Tja, Dad ist Laienprediger, wussten Sie das? Bei den Baptisten. Und Dad – hören Sie gut zu, ja? –, Dad, unser neuer Verdächtiger, schreibt Jacobs am Tag seiner Verurteilung einen verdammt Brief mit dem Versprechen, für ihn zu beten, um Reue, Sühne, Erlösung. Können Sie sich das vorstellen? Und wissen Sie, was er noch geschrieben hat? <Niemand> – ich weiß das, weil er mir den Brief gegeben hat, mich gebeten, angefleht hat, ihn zu Jacobs reinzuschleusen –, <Niemand>, schreibt er, <ist von der Liebe Gottes ausgeschlossen, niemand braucht zu verzweifeln.>»

«Und, haben Sie den Brief weitergegeben?»

«Eines schönen Morgens geht Dad also aus dem Haus, aber nicht zur Kirche wie sonst, sondern er geht sich eine Ruger kaufen. Von seinen weitreichenden Kontakten in der Unterwelt erfährt er, wo Jacobs sich an diesem Tag wahrscheinlich aufhalten wird ...»

Wie war sie nur jemals auf den Gedanken gekommen, Glass sei lakonisch?

«Er geht zum Supermarkt, mit einer Liste von seiner Frau – Linsen und Blutrache –, und mit fünf leisen kleinen Vaterunser befördert er den Kerl ins Jenseits.»

«Haben Sie den Brief weitergegeben?» An dieses Detail klammerte sie sich, während sie die Tirade über sich ergehen ließ.

«Ich bin bei der Mordkommission, Mrs. Reed», erwiderte er kalt, und in diesem Moment wurde ihr klar,

wie beängstigend es sein musste, diesen Mann zum Feind zu haben. «Ich bin Detective, kein verdammter Postbote.»

Und dann, leiser, als hätte er sich plötzlich in ihren Augen gespiegelt gesehen: «Hören Sie, Jacobs ist tot. Vielleicht finden wir etwas heraus, vielleicht auch nicht – das hängt davon ab, ob jemand einen heimlichen Kummer hat, den er uns anvertrauen will.»

«Sie haben wohl recht.» In diesem Moment war die simple Handlung, über den Tisch hinweg eine Akte entgegenzunehmen und sie aufzuschlagen, wie eine Erlösung. Der Staatsanwältin war nicht bewusst gewesen, wie sehr sie sich verkrampft hatte. «Wir sollten jetzt über etwas anderes sprechen.»

«Richtig. Schließlich ist Gordon Arschloch Jacobs nicht der Grund dafür, dass Sie mich zu diesem Gespräch gebeten haben, nicht wahr?»

«Nein», bestätigte sie.

«Es geht um dieses andere Arschloch, das nächste Woche vor Gericht gestellt wird. Diese Bestie Mallick.»

«Noch ist er nicht verurteilt.»

«Nein, aber wenn Sie mit ihm fertig sind, wird er verurteilt sein, Mrs. Reed. Daran zweifle ich nicht.»

«Nanu – danke für die Blumen, Lieutenant.»

Das war das Problem mit Masken. Zur Abwehr aufgesetzt, konnten sie fehlerlos sein, undurchdringlich. Aber dann genügte eine kleine, plötzliche Veränderung, eine überraschende Wärme oder Anerkennung, und die Maske bröckelte, die Abwehr war dahin.

«Ihr Vertrauen ehrt mich», sagte sie, diesmal jedoch ohne Ironie.

Und wie in stillschweigender Übereinkunft ließ auch